

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 99 (1973)  
**Heft:** 28  
  
**Rubrik:** Die Seite der Frau

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

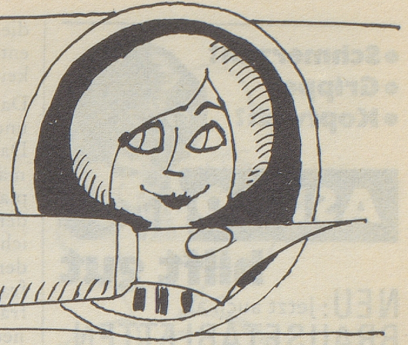
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Die frustrierten Großmütter

Eine Bekannte von mir hatte eine Tochter und diese hatte ihrerseits wieder ein Töchterlein, bisher das einzige Kleinkind in der Familie.

Die Freude der Großmutter in der Erwartung dieses Enkelkinds war unvorstellbar. Sie strickte und häkelte hundert Dinge, die man im nächsten Warenhaus billiger hätte haben können. Das wußte die Großmutter zwar, aber sie konnte aus lauter Freude und Ungeduld nicht widerstehen.

Eines Tages lag dann die junge Frau in der Geburtsklinik, und die Großmutter durfte sich das Neugeborene durch eine Glasscheibe ansehen, hinter die ihr eine freundliche Schwester das Stubenwägelin gerollt hatte.

Um so ungeduldiger wartete sie auf den Tag, wo das Kleine daheim sein würde, und sie es endlich, endlich auf den Arm nehmen durfte.

Das war altmodisch von ihr.

Beim ersten Besuch wurde sie gleich eines Besseren belehrt. Die junge Frau machte vorsichtig die Türe zum Kinderzimmer ein Spällein weit auf. Das Kleine war wach, aber die Tochter hielt das Grosi mit der Hand zurück: «Bitte, geh nicht an den Stubenwagen, man weiß nie.»

«Aber mir fehlt doch nichts. Ich bin nicht einmal mit dem Tram gekommen, sondern mit meinem Wägelin. Und jetzt gehe ich mir die Hände gründlich waschen und dann –» Sie lachte vor Freude und Ungeduld. Aber die Tochter hatte bereits die Türe des Kinderzimmers wieder geschlossen und führte ihre Mama ins Wohnzimmer zu einem schönen Tee mit allem, was zu einem solchen gehört. Der Mama fehlte jedoch entschieden der Appetit, und die Tochter sagte: «Siehst du, wie recht ich hatte! Vielleicht laborierst du doch an einer Grippe herum.»

Dies war zwar nicht der Fall, aber das erste Jahr verging, ohne daß sich das Grosi je dem Bébé hätte nähern dürfen. Seine Besuche bei der Tochter wurden immer spärlicher – begreiflicherweise. Und als sie das Kleine nach einem weiteren Jahre einigermaßen «kennengelernt» durfte, waren Grosi und En-

kelin sich fremd. Die wichtigen, ersten Jahre des «Anwachsens» waren verloren. Die Entfremdung blieb.

Alte Menschen haben ein Bedürfnis nach Zärtlichkeit, das die jungen sich gar nicht vorstellen können – oder doch nur ganz wenige unter ihnen. Wenn den alten Leuten, besonders den Frauen, jede menschliche Wärme und Zärtlichkeit vorenthalten wird, wenn sie, wie das heute heißt, «frustriert» werden, verkümmern sie.

Ich bin diesen Dingen ein wenig nachgegangen, habe ältere und alte Frauen unter der Liebe und Zärtlichkeit ihrer Enkel aufblühen und andere unter deren Mangel verarmen sehen.

Die meisten Jungen können sich das nicht vorstellen. Sie merken nicht, daß sie einem Menschen das Alter verbittern, dadurch, daß sie sie von etwas Lebenswichtigem ausschließen und nicht dran denken, daß dieselbe Großmutter sie ja auch in Gesundheit großgezogen hat und folglich nicht so unfähig und dauernd potentiell ansteckend ist, wie es ihnen jetzt vorkommt.

Später kommt es dann meist ein bißchen anders. Die junge Frau hat jetzt vielleicht mehr als ein Kind, oder möchte mit ihrem Manne verreisen und das Kind – oder die Kinder – der Mama geben, wo sie so chummelig versorgt sind. Aber

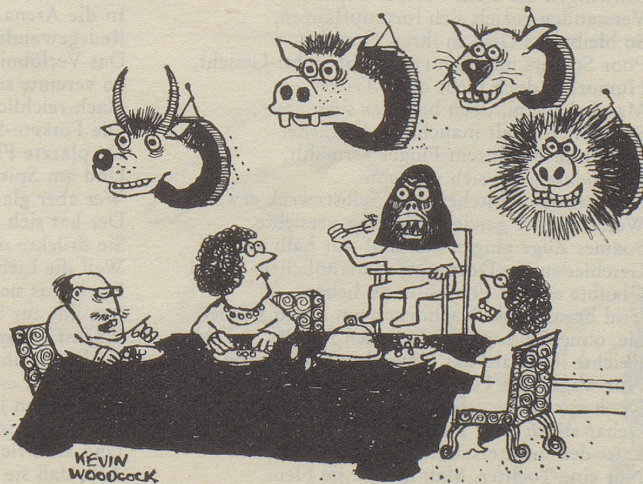
manche Mutter ist jetzt unsicher geworden, weil sie doch so lange alles falsch gemacht hat – oder doch gemacht hätte, wenn man sie hätte machen lassen. Jetzt traut sie sich nichts mehr zu. Sie ist, falls sie es kann, bereit, ein teures Kinderheim zu bezahlen (Kinderschwestern sind ja kaum mehr zu finden), wo das Kind in «sachverständige» Obhut kommt.

Vielleicht willigt sie auch ein und nimmt das Kind zu sich, aber meist geht das für beide nicht allzugut aus. Sie sind sich zu fremd geworden, oder die Erziehungsgrundsätze des Grosi sind zu altmodisch und es begeht am Ende gar das unverzeihliche Sakrileg, dem Kleinen, wenn es gar zu ungattlich ist, einen Tätsch aufs Hinterteilchen zu versetzen. Worunter dann die Beziehungen sehr viel länger leiden als das Hinterteilchen. Denn ein derartiges Sakrileg rächt sich in unseren antiautoritären Zeiten bis ins dritte und vierte Geschlecht.

Bethli

## Die Phase: Me sött ...

Vorgestern sind wir aus den Ferien heimgekommen und noch immer bin ich in der «me sött-Phase». Me sött wöschen und glätten, me sött wieder einmal abstauben (mit Durchzug allein bringt man ja auch nicht alles tipp-topp und vor



«Es war die einzige Möglichkeit, ihm das Gemüse-Essen schmackhaft zu machen!»

allem, me sött in den grün-grünen Garten go jäte. Zum Glück ist es mir noch beizeiten in den Sinn gekommen, daß ich einmal irgendwo gelesen habe, es sei ganz unzweckmäßig, sich nach den Ferien kopfüber in die Arbeit zu stürzen und so habe ich also mit relativ gutem Gewissen zuerst zu den verschiedenen Nebinumern gegriffen, die während unserer Ferien eingetrudelt sind. Und Bethli, im Nr. 21 las ich mit kugelrunden Augen, daß Du beträchtlichen Aerger gehabt hast in Sachen Vorbraut, und zwar wegen den ebenfalls beträchtlichen Mengen Belehrungen über eben diese. Daß Du anschließend das Gefühl hattest, nicht nur im läzten Kanton geboren zu sein, sondern geradezu im Urwald, wo so unwissende Leute laut Leserzuschriften hingehören sollen.

Stell' Dir vor, Bethli, wir träfen uns dort beim Bananen poschten, das wäre eine Freude für mich! (Damit wäre auch grad alles über meine Vorbraut-Kenntnisse gesagt!)

Etwas verstehe ich allerdings nicht recht bei dem ganzen Wirbel. Bis jetzt meinte ich, ein normaler Nebileser sei nicht überlaschtig mit tierischem Ernst ausgestattet, drum lese er eben den Nebi. Sonst könnte er (oder sie) ja ohne weiteres auf etwas «Seriöses» umsteigen, z. B. etwas aus dem Blätterwald, der um die Soraya sproßt. Die säben Redaktoren wissen bestimmt alles und noch viel mehr! Leonore

## Laßt sie klopfen ...

(Zur Frauenseite in Nr. 22)

Armes Munggeli, liebes Bethli! Nicht! Bitte nicht! Laßt Euch den Frühling nicht verderben und versauen! Laßt Eure schlagkräftigen Mitschwestern ruhig weiterklopfen (die Amseln singen noch einen ganzen Sommer lang), übt Euch in Nachsicht und Geduld. Aber hütet Euch vor Ansteckung! Gefahr liegt in der Luft, denn es handelt sich, wie Mungge vermutet, tatsächlich um eine Krankheit: es ist eine Abart des Hausfrauensyndroms. (Gället, ich bin gebildet?) Nach Dr. van der Velden «ist die Grundursache des Syndroms in einer Frustration zu suchen, die sich aus dem Umstand ergibt, daß Hausfrauen zwar eine anspruchsvolle und verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben,

- Schmerzen?
- Grippe?
- Kopfwahl?



**ASPRO**  
hilft gut

NEU: Jetzt auch als  
BRAUSETABLETTEN

Potzblitz!

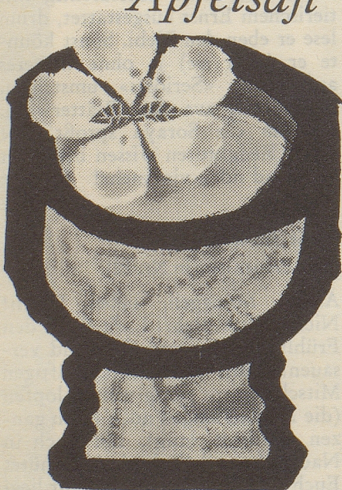
Blitz-Druck

E. Löpfe-Benz AG  
Signalstr. 7, Rorschach  
071 41 43 41

alltägliche Drucksachen  
in kürzester Zeit  
...und billig!

Donnerwetter!

Fabelhaft ist  
Apfelsaft



ova **Urtrüeb**  
bsunders guet

die aber weder als Beruf gilt noch entlohnt wird und ganz allgemein kein soziales Prestige genießt.»

Da also liegt der Hase im Pfeffer und der Fäglumpen im Putzwasser. Darum findet mit schöner Regelmäßigkeit eine hausfräuliche Olympiade, ein olympischer Frühling der Hausfrauen statt – das heißt, ich meine, präziser ausgedrückt: der unter dieser Abart des Hausfrauensyndroms leidenden Hausfrauen statt. Sie müssen, zwangsneurotisch angetrieben, ihre winterlich frustrierten Gefühle und aufgestauten Aggressionen aus dem Leib chnutschen und chlopfen und ribbeln, auch wenn sie damit ihre Göttergatten aus dem Olymp vertreiben. Immerhin bleiben ihnen (den Gatten) dadurch die schuderhaften Ausgaben für Liegungen (der Gattinnen) beim Psychiater erspart. – Da diese Krankheit alljährlich epidemisch auftritt und sich mit dem ersten warmen Sonnenstrahl mit rasender Geschwindigkeit über die ganze Schweiz ausbreitet, ist die Ansteckungsgefahr, auch für vollkommen Gesunde, groß. Das habe ich vor zwei Jahren bitterlich erfahren müssen. Zwar wurde ich seltsamerweise vor dem bösen Virus erst im Herbst erfaßt, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß ich im Emmental hinger den sieben Högern hause.

Doch nun höret die Geschichte, denn er (der Virus) hat mich gar grausam getroffen. Wie ein Funke ist er auf mich übergesprungen und hat ein Feuer – einen wahren Feuer-eifer – in mir entfacht. Ganz unerwartet fielen mir die Schuppen von und sämtliche Spinnhuppeln in die Augen. Als gelte es, eine

Olympia-Limite zu erreichen, verfiel ich augenblicklich in Trab und dann in einen Dauerlauf. Ich hüpfte x-mal treppauf und treppab, denn in unserem Mini-Häuschen sind zwei Treppen mit je 13 Maxi-Stufen zu bewältigen. Ich schleifte Fensterläden, Bettzeug, Matratzen... Es roch schampar herrlich und schampar penetrant nach Fägwasser und Bodenwischse, nach Möbelpolitur und Waschlauge. In der Küche standen ganze Batterien von Raviolibüchsen und weiße Böhnchenbüchsen, deren Inhalt meine Lieben mangels Sitzgelegenheiten stehend herunterzudrücken hatten. Ich aber beugte und stemmte und chlopfte und ringkämpfte und faustkämpfte mir einen ab. Dabei holte ich mir einen ganz gemeinen, ganz ausgewachsenen, ganz abscheulichen Muskelkater. Aber mit stupider Beharrlichkeit chrampte ich grad z' Trutz weiter, solange noch ein Fünkeln Energie in mir funkte... Beinahe wäre es mir gelungen, auch noch den allerihngerschten Eggen auf Hochglanz zu polieren, hätte mich nicht unten im Waschraum eine kleine Ohnmacht überfallen und in einen platschvollen Züber mit kaltem Wasser geschmissen. Dort blieb ich fürs erste sprachlos hocken. Dann dachte ich höchst erbittert eine höchst große Anzahl höchst unaussprechlicher Wörter. Später mögte ich höchst durchdringend nach Hilfe und Morgenrock. Nachdem mir solches dargebracht worden war, versammelte ich süßerli meine klapperigen Glieder und schälte mich aus den pfludernassen Hülsen. In Hausrock und ausgesprochen kleinmütiger Haltung schlurfte ich die 26 Stufen hinauf und mit letzter Kraft ins Bett. Samt einem

tückischen Hexenschuß und einem mörderlichen Schnuderi.

Seitdem bin ich gegen sämtliche Attacken des Putzteufels gefeit. Wenn er mich hinterlistig in Versuchung führen will, wenn er ganz leise zwickerlet und zwäckerlet, reagiere ich allergisch: mit triefenden Augen und träufelnder Nase.

Lisi

Was ich noch sagen wollte ...

Meine Freundin Heidi war bei den Eltern einer Schülerin zu Gast. «Frau C.», wollte die Kleine wissen, «spielen Sie auch so gut Klavier wie der Herr Rubinstein?» Meine Freundin, eine sehr gute Pianistin, wehrte ganz erschrocken ab. Sie erzählte der Kleinen von Arthur Rubinstein und bemerkte dann, er sei achtundachtzig. «Ja also», sagte die Kleine, «dann haben Sie ja noch viele, viele Jahre, um ebensogut klavierspielen zu lernen wie er.» \*

«Ich war tief gerührt, als mein Sohn, der in allernächster Zeit das Heim verläßt, sagte: «Ach Gott! Ich werde dich ja schrecklich vermissen.» Ich wandte mich um, bereit zu einer gefühlvollen Antwort, aber es zeigte sich, daß er mit unserm Hund sprach.» \*

Frau F. hatte einen Mordskrach mit dem Inhaber einer Leihbibliothek, wegen der Buße, die sie bezahlen sollte, weil sie ein Buch zu lange behalten hatte.

Der Titel des Buches hieß: «Die Kunst, mit Takt und Freundlichkeit Menschen zu behandeln».

(Aus «Woman's Own»)

### The Forsyte Plaga

Was hollyt und jollyt durch den Salon, Mit Butler, Plüsch und Pleureusen? Hab' Dank, verdienstreiche Television, Die Forsytes sind's und sind es gewesen. Hoch am Trapez der großen Finanzen Schwingen die alten Forsyte Fossilien, Verstanden gezielt sich fortzupflanzen, So bleibt das Geld in ihren Familien. Poor Soames mit dem twenty-ab-achti-Gesicht, Humorlos, doch nicht ohne Triebe, Married Eirini, doch besaß er sie nicht. So häßlich spielt manchmal die Liebe. Sie fühlte sich ihrem Flügel vermählt, Bis Nichte June sich verliebte. Den hat das Tantchen zum Selbstzweck erwählt, Womit sie die ganze Verlobung versiebte. Soames Züge gingen auf fünf vor halb sieben. Geschieden, im Drange nach männlichem Erben Glaubte er eine Französin zu lieben Und begann mit Nachdruck um sie zu werben. Sie, ohne Geld und nicht ersten Ranges, Reichte ihm bald das Händchen zum Bunde, Nur wegen des Forsyte-Zechinenklanges. Doch zur Kasse gebeten in schwerer Stunde, Gebar sie zu aller Forsyte Malheur, Statt des lange ersehnten Knaben Nur eine Tochter. Man nannte sie Fleur. Dann war da nichts mehr zu haben. Fleur in die Blüte der Jahre gekommen, Schlau wie Maman, mercantil wie Papa,

Hätte so gern den John genommen. Aber der Papa, der sagte nicht ja. Denn der John, der war halt Eirinis Sohn, Den sie in zweiter Ehe bekommen Von Fleur-darlings Onkel, dem Jollyjohn, Der Eirini einst von Soames übernommen. In die Arena trat nun der Meikel, Redegewandt und ein Baronet. Das Verlöbnis war kühl, doch er nicht heikel, So vereinte sie schließlich das Ehebett. Nach reichlich angemessener Zeit, Die Forsyte-Sippe drängelte schon, Da platzte Fleur aus dem Umstandskleid, Und am Spitzennachthemd ruhte der Sohn. Wer aber glaubt, Fleurs Seele heig Ruh', Der hat sich gründlich getoschen. Sie drückte noch immer der seelische Schuh, Weil die Liebe zu John nicht erloschen. Doch was sie auch alles unternahm, Um ihn zur Strecke zu bringen, Höchst raffiniert und ganz ohne Scham, Sie konnt' ihn – bis jetzt – nicht bezwingen. Noch geht es fort, noch geht es weiter, Doch schon jetzt bei der zweiundzwanzigsten Sendung Wird's mir so forsyte und noch forsyter, Und alles fiebert nach einer Wendung. Ach, daß sie doch ewig grünen bliebe Bis zum demnächst sechsundzwanzigsten Mal, Die bizarre Art der Forsyte-Liebe. Sonntags und montags. Nach Wahl.

Tutti